

Beifallsfortissimo für den Musikverein

Voller Erfolg für den Chor und Frühbeck de Burgos auf den Festspielen in Granada

Alle Choreinsätze kamen zwar denkwürdig schlagkräftig, aber ein Einsatz übertraf sie dann alle, und der kam anderswoher. Den letzten Abschlus des Dirigenten Rafael Frühbeck de Burgos und das losprasselnde Beifallsfortissimo trennte nur ein minimaler, nicht meßbarer Zeitbruchteil.

Das nennt man Resonanz auf internationalem Forum. Es war ein voller Erfolg für den „Städtischen Musikverein Düsseldorf“. Zu den Festspielen nach Granada eingeladen, begleitet vom Spanischen Nationalorchester, sang er in der Alhambra die „Carmina burana“ von Carl

Orff. Die Ortszeitungen brachten ganze Seiten, Interviews mit Chordirektor Hartmut Schmidt, Großfoto der Teilnehmer, im Schumannsaal aufgenommen. Das „Parkett“ und die ganze obere Säulengalerie des „Palacio de Carlos V“ saßen gedrängt voller Leute. Man wird den Prachtbau nicht sobald vergessen, durch den die Bravorufe schallten, nicht den Traumblick auf die arabischen Paläste und das Stadtpanorama, dem sich die Besucher noch für eine Weile zuwendeten, bevor sie sich nach ein Uhr nachts auf den Heimweg machten.

Von Frühbeck de Burgos wird man Überraschungen zu erwarten haben. Hat er nicht nur diese, sondern auch andere Partituren so im Kopf, daß er neben den Aufführungen todsicher auch alle Proben auswendig leiten kann? Hat er immer dieselbe Spitzenklasse wie in den „Carmina“? Dirigiert er sein ganzes derzeitiges Repertoire — und sein künftiges, anspruchsvolles als Düsseldorfer Generalmusikdirektor — ebenso?

Mendelssohns fünfsätzige „Sommernachts Traum“-Musik, im ersten Konzertteil, klang beim Pianissimo hauchzart, die Vokal- und Instrumentalstimmen fein ziseliert. Die Freiluftakustik des Karlspalastes schmeichelte vor allem den Sopranen der Elfenchöre. Klangsteigerungen hingegen schienen manchmal gewissermaßen in den Vollmondhimmel entweichen zu wollen.

Dann schlug der Dirigent hie und da ein seltsam strammes Einheitstempo an, schneidig wie ein Gardeleutnant hochgereckt — als wollte er seinen Musikern durchaus die hoch-

standardisierte Spezialbrillanz abfordern, die sie in dem Moment weder aufbringen konnten noch wollten.

Ein Verwandelter stand nach der Konzertpause bei Orff auf dem Podest. Ein kühler Kopf und ein Erzmusikant dazu. Er „fuhr“ das Mammutensemble aus der vollen Körperkraft heraus und mit federleichten Eingriffen umschichtig, als sei es ein Stratosphärenkreuzer. Aufgeladene Energie sprang auf die Choristen ein, teilte sich, beschwichtigte sich, strömte in Atmosphäre aus. Wie aus einer Kehle sangen die 190. Vergessen waren die Anstrengungen der Rekord-Generalprobe in der Alhambra während der Nacht vorher. Bewundernswert alles, die Wucht, aber auch die Wärme und Fülle, der farbige Schimmer der Klangregister, flüssig und exakt die Deklamation.

Ohne Raffinesse, aber mit sicherem Instinkt griff Frühbeck jede Gelegenheit auf, Spannung hervorzurufen, indem er die Monotonie der Orffschen Musiksätze sich totlaufen ließ und im berechneten Taktteil mit einem deutlichen Kontrast dazwischenkam. Sei es ein Tempowechsel, eine Nuance in der Farbgebung oder in der Artikulation, oder oft auch nur eine kurze Lufthol- und Umschaltpause; Maßnahmen, auf die sich die Sänginnen und Sänger mit höchster Aufmerksamkeit umstellten. Auch das Orchester war nun mit Hingabe und oft Bravour bei der Sache. Isabel Penagos sang Sopransoli von edler, ein wenig romanisch-kühler Plastizität, Louis Devos ein treffliches Tenorfalsett, Peter Binder einen nicht schweren, sehr expressiven Bariton.

Mittags am folgenden Tag in dem Riesensaal der Kathedrale: Stadtvolk staute sich zu Tausenden in den fünf Längsschiffen. Hartmut Schmidt kam mit der Ungunst der hallenden Akustik ausgezeichnet zurecht und modellierte Dynamik und Intonation, als wäre es in der Düsseldorfer Maxkirche. Zum Predigtgottesdienst erklangen mit Orgelbegleitung Kodálys „Missa brevis“ und, auf besonderen Wunsch Exzellenz Rafaels, des Erzbischofs von Granada, Händels „Messias“-Halleluja.

Letzte Station am Ort: der Klosterhof von San Jeronimo, mit das reinste bauliche Dokument der spanischen Spätrenaissance. Granada gab dem Gesamtchor und den anwesenden Damen und Herren der Düsseldorfer Stadtohrigkeit einen Empfang. Chefs und Chefvertreter der spanischen Stadt-, Provinz- und Staatsregierungen äußerten begeistertsten Dank: man hoffe, „La Coral de Düsseldorf“ baldigst wiederzuhören.

Fazit der Reise: Selbst Diogenes mit der Laterne hätte wohl vergeblich nach Teilnehmern gesucht, die über Strapazen murrten und die Schönheiten der Fahrt samt den verdienten künstlerischen Erfolgen nicht mit vollen Zügen auskosteten.

H. v. Lüttwitz

